Campus-Meinung

Hürdenlauf Behördengang

Von ANNIKA KOCH

Verbale Pöbeleien in der Straßenbahn und Handgreiflichkeiten sind die extremsten Auswüchse von Ausländerfeindlichkeit. Doch sie kann auch versteckt aufblitzen, was von Betroffenen gleichwohl als diskriminierend empfunden wird. Viele ausländische Studierende beklagen sich beispielsweise über den Umgang auf Ämtern.

Im Mittelpunkt der Kritik steht häufig die Ausländerbehörde. Was diese als korrektes Verhalten ansieht, empfindet manch ausländischer Student als Unfreundlichkeit, Nichtbeachtung und Desinteresse. Das kann den Behördengang zum Spießrutenlauf machen.

Die ausländischen Kommilitonen wollen nicht mit Samthandschuhen angefasst, sondern nur gleichberechtigt behandelt werden. Behörden nehmen als Vertreter des Staates auch Vorbildfunktion ein und sollten gerade deshalb ihr Verhalten überdenken.

Forscherfrage: Was klingt blauer – eins, zwei oder drei?

Psychologie-Doktorandin Sabine Schneider spürt der Fähigkeit des „Farbhörens" nach / Sie ist selbst Synästhetikerin

Wenn Sabine Schneider das Wort „Sommer" hört, denkt sie nicht an Sonne, Speiseeis und grüne Wiese. Sie sieht vor ihrem geistigen Auge ein helles Gelb neben einem Nachtblau und einem intensiven Maisgelb. Alle Geräusche, Wörter, Buchstaben und sogar Zahlen assoziiert sie zuerst mit Farben. Ein „A" ist für sie unwillkürlich mit Rot verbunden. Selbst wenn sie telefoniert, merkt sie sich die Telefonnummern mit Farben.

Dieses Phänomen wird in der Wissenschaft Synästhesie genannt. Das Wort stammt aus dem Griechischen und bezeichnet die gleichzeitige Wahrnehmung zweier Empfindungen bei nur einem Reiz. Synästhetiker setzen das Gehörte auch visuell – nämlich in Farben – um. Sabine Schneider hat ihre Fähigkeit als Kind entdeckt und dachte anfangs, dass jedermann Wörter mit Farbtönen verbindet. Doch das hat sich schnell als Irrtum erwiesen.

Im letzten Herbst begann die 27-Jährige mit Synästhesie-Forschungen am Psychologischen Institut der Universität Leipzig. In halbstündigen Gesprächen versucht sie nun, Situationen und Umstände, in denen ihre Probanden Farben hören können, zu erkunden. Sie sollen dann die Farbtöne, die Vokale, Umlaute und Ziffern mit einem Computerprogramm rekonstruieren. „Es ist erstaunlich, aber man kann bereits jetzt Trends erkennen", berichtet Expertin Schneider. Dennoch würden sich nicht alle Versuchspersonen bei einem „U" oder einem „A" für denselben Farbton entscheiden. „Das wechselt individuell". Privatdozent Christian Kaernbach betreut die Arbeit der Doktorandin.

Während sich Sabine Schneider mit der wahrnehmungspsychologischen Erforschung des „Farbhörens" befasst, werden in Hannover die neuropsychologischen Aspekte untersucht. Grundsätzlich, so die Wissenschaftlerin, verzweifele sie nicht an ihrer außergewöhnlichen Fähigkeit. In einigen Situationen sei es jedoch schwierig: „Musikkonzerte sind für mich eine Qual." Die Reizüberflutung äußere sich als wirre Farbmischung in ihrem Kopf.

Manche machen aus der Not eine Tugend: Eine der Befragten richtet sich bei Entscheidungen zum Beispiel nicht nach ihrem Gefühl, sondern nach der Farbe. „Richtig erscheint ihr eine Entscheidung immer dann, wenn sie mit Grün verbunden ist", berichtet Sabine Schneider. *Annika Koch*

Campus-Porträt

Botaniker als Kranführer im Regenwald

Über den Baumwipfeln des Regenwaldes in Venezuela ragt ein 45 Meter hoher Baukran. In der Gondel, die am Arm des Stahlungetüms baumelt, hat sich Professor Wilfried Morawetz, Inhaber des Lehrstuhls für Spezielle Botanik an der Uni Leipzig, eingerichtet. Mit seinen Assistenten erforscht er seit 1996 die biologischen Zusammenhänge von Flora und Fauna im Kronendach des Urwalds.

Bei Morawetz' eleganter Erscheinung – als i-Punkt trägt er immer eine geschmackvolle Fliege – erinnert eigentlich gar nichts an einen wildniserfahrenen Tropenspezialisten. Mit ruhiger Stimme und leichtem Wiener Akzent berichtet er von seinen Erlebnissen im Busch und resümiert: „Wir wissen noch schrecklich wenig über den Regenwald."

Welche Vielfalt des Lebens sich in den Wipfeln der grünen Lungen der Erde verbirgt, wurde erst Anfang der achtziger Jahre deutlich. Damals fielen dem Amerikaner Terry Erwins aus einer mit Insektizid behandelten Baumkrone über 1200 teilweise noch völlig unbekannte Insekten und Käfer entgegen.

Bei seinen ersten Expeditionen hing Morawetz bei seinen Beobachtungen vor Ort noch an Kletterseilen. Damals erkannte er, dass sich 90 Prozent des Urwaldlebens in den letzten fünf Metern der Bäume abspielen. Ihm kam die Idee, mit einem Kran von oben in den Regenwald einzutauchen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Durchführung und Finanzierung des Projektes gelang es Morawetz, die Österreichische Akademie der Wissenschaften sowie deutsche und venezolanische Forschungsinstitute zu gewinnen. Erste Versuche, den Kran zu installieren schlugen fehl. 1995 klappte es dann, das Gerät mit einem Hubschrauber am Surumoni, einem Nebenfluss des Orinoco, aufzustellen. Seitdem war es den Wissenschaftlern möglich, dem Treiben in den Baumkronen live beizuwohnen – ohne das Wechselspiel der Organismen zu stören. Nun ist das Vorhaben abgeschlossen; die Auswertung der aus luftiger Höhe mitgebrachten Funde und der erhobenen Daten wird indes fortgesetzt. *Fabian Schäfer*

Professor Wilfried Morawetz mit dem Modell seines Dschungelkranes.

Fremd nur in der Stadt, nicht an der Uni

Ausländische Kommilitonen an der Alma Mater heimisch / Behördengänge schrecken sie indes ab

Von ANNIKA KOCH und SUSANNE AMANN

Adil kommt aus Marokko, Silvia aus Spanien und Aiman aus dem Sudan. Rund 1750 junge Leute mit unterschiedlichster Nationalität sind in diesem Semester an der Universität eingeschrieben. Das sind fast acht Prozent aller Studenten.

„In diesem Jahr haben wir erstmals eine größere Zahl von Bewerbern aus dem europäischen Ausland – beispielsweise aus Spanien, Italien oder Polen", erklärt Professor Thomas Friedrich, der das europäische Austauschprogramm „Erasmus" an der Medizinischen Fakultät koordiniert. Bis vor kurzem seien noch nicht allzu viele Ausländer an die Fakultät gekommen, „es führte eher eine Einbahnstraße von Leipzig ins Ausland", so Friedrich.

In der Regel fühlen sich die Gaststudenten an der Uni sehr wohl, so der Tenor in den Erfahrungsberichten der Erasmus-Koordinatoren verschiedener Institute. Auch Olivier Corbet aus Paris, der hier für ein Jahr Politikwissenschaft belegt, hat keinen Grund zu klagen: „Ich habe hier keine Probleme."

Dennoch droht die gewonnene Attraktivität zu schwinden. Gerade hat die Alma Mater mühsam den Ruf vom „Wilden Osten" abgelegt, muss sie mit einem anderen Imageproblem kämpfen. Denn der Angriff auf eine Gruppe französischer Studenten in der Nähe des Hauptbahnhofes im Februar machte deutlich, dass Ausländerfeindlichkeit und Rassismus ein ernsthaftes Problem sind. Ein Physikstudent konnte sich erst vor einem Monat aus einer ähnlichen Situation befreien. „Skinheads sind offensichtlich auf den jungen Mann zugegangen und haben ihn angemacht, weil sie irrtümlich glaubten, er habe eine deutsche Freundin", beschreibt Professor Wolfgang Grill, Erasmus-Koordinator an der Fakultät für Physik und Geowissenschaften und Leiter des „international physics"-Studienganges, den Vorfall. „Ausländische Studenten verhalten sich bereits vorsichtiger", meint Grill. Sie wüssten, wo man sich nachts besser nicht alleine aufhalten sollte. „Deshalb nehmen sie zum Beispiel nach Mitternacht ein Taxi", schildert er die Erfahrungen, die er im Gespräch mit ausländischen Studierenden gesammelt hat. Zwar würden die öffentlichen Verkehrsmittel als sicher eingeschätzt, nicht aber der Weg dorthin.

Wegweiser helfen in der Fremde nicht immer weiter. In Leipzig sind Gastfreundschaft und behördliche Unterstützung für ausländische Studenten lebenswichtig. Fotos: Jan Woitas

An der Uni selbst sind die Kommilitonen nur selten mit Problemen konfrontiert. Und wenn, sind die meist rein organisatorischer Art. „Es kommt vor, dass ein Kurs für einen Ausländer nicht geeignet ist", weiß Friedrich. „Oder die Studenten haben Schwierigkeiten, das Angebot auf ihre eigenen Ausbildungsprofile an der Heimatuniversität zu übertragen."

Der Studentenrat hat deshalb seit langem ein Referat für ausländische Studierende (RAS) eingerichtet. Es ist Anlaufstelle für Sorgen aller Art: „Wir helfen bei Studienproblemen, beraten vor dem Gang zu einer Behörde oder greifen auch mal finanziell unter die Arme," erzählt Zein Ebrahiem, der aus Ägypten kommt und in Leipzig Kunst und Geschichte des Orients studiert. An der Hochschule gebe es kaum Probleme, bestätigt auch RAS-Sprecher Aiman Mubarak. Es fehle manchmal an spezifischer Betreuung, aber insgesamt sei die Uni-Leitung sehr an den ausländischen Studenten interessiert. Mehr Schwierigkeiten gebe es hingegen außerhalb des Campus.

Der erste Gang führt die ausländischen Studenten meist zur Ausländerbehörde, etwa, um ein Visum zu beantragen oder zu verlängern. „Eine Holländerin hat mir erzählt, dass sie in der Behörde nicht gerade freundlich behandelt wurde", berichtet Inga Heilmann, die seit drei Jahren in der Willkommensinitiative für ausländische Studierende (WILMA) arbeitet. Anderen ist sogar richtig bange vor dem Besuch: „Als ich anfangs noch nicht so gut Deutsch verstand, hatte ich große Angst vor der Auseinandersetzung mit autoritären Behörden wie dem Ausländeramt", sagt Hanako Yamada*, die Erziehungswissenschaften studiert. Dem kann auch der Ausländerbeauftragte der Uni, Wolfram Herold, zustimmen: „Im Umgang mit Behörden gibt es die meisten Schwierigkeiten."

Ulrich Janowski, Sachgebietsleiter der städtischen Ausländerbehörde, weist solche Vorwürfe zurück. „Ich weiss, wie geduldig die Mitarbeiter hier arbeiten, jeder Ausländer wird bei uns umfassend beraten", kontert er. „Es ist das erste Mal, dass ich von solchen Problemen höre."

Allerdings: Der als unfreundlich empfundene Umgang trägt zum Akzeptanzverlust bei. Es spricht sich an den Partneruniversitäten schnell herum, wenn ein solches Klima herrscht. Das mindert die Attraktivität Leipzigs als Studienort. Dadurch lasse auch das Interesse, Partner-Studiengänge einzurichten, nach, schildert Grill eine meist unbemerkte Wirkung. „Mit jedem ausländerfeindlichen Angriff werden Bemühungen, internationale Studiengänge in Leipzig stärker zu unterstützen, zunichte gemacht. So nehmen auch deutsche Studenten Schaden."

* *Name geändert*

Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung"

Pauliner-Installation

Kunstwerk bricht Streit vom Zaun

Soll sie nun stehen bleiben oder nicht? Im Streit um die Installation „Paulinerkirche" auf dem Augustusplatz liefern sich Universität und CDU-Fraktion heiße Diskussionen. Während die Uni für den Abbau zum 30. Mai plädiert, will die Stadtrats-CDU das Kunstwerk bis zum Umbau des Hauptgebäudes erhalten: „Die Kirche wurde am 30. Mai 1968 abgerissen. Ein Abbau der Installation am 32. Jahrestag symbolisiert quasi eine zweite Sprengung", sagt Fraktionsmitglied Christine Clauß.

„Es ging von Anfang an um ein zeitlich begrenztes Mahnmal", hält dem Rektor Volker Bigl dem entgegen. Man könne über den Aufschub verhandeln, wenn ein Konzept über Abbau und Finanzierung vorliege. „Schade ist, dass mittlerweile die kommerzielle Seite die politische Aufgabe des Kunstwerkes in den Hintergrund rückt", bedauert Bigl.

Was meinen die Studenten? „Schön ist es ja nun wirklich nicht. Der Bau verkörpert in meinen Augen keine Kirche", sagt Marco Polte (23), Soziologiestudent. „Es ist zwar hässlich, aber gerade deswegen sollte es als Mahnung stehen bleiben, damit endlich etwas mit dem Gebäude passiert, in dem auch der Studentenrat sitzt", meint Medizinstudentin Christine Happle (20). „Das Kunstwerk hat an den Abriss der Uni-Kirche erinnert und somit seinen Zweck erfüllt. Dennoch plädiere für den Erhalt", sagt Marco Schmidt (21), Biologie-Deutsch-Student.

Philipp Motloch

Studentenfutter

Fakt: Studiengebühren an der HHL steigen

Ab dem Wintersemester werden die Studiengebühren an der Handelshochschule Leipzig (HHL) von derzeit 6000 auf 8000 Mark angehoben. Eine Analyse der Einnahmesituation rechtfertige diese Erhöhung, wie HHL-Sprecher Hans Georg Helmstädter gegenüber Campus sagte. Darüber hinaus führt die Privat-Uni im Oktober einen internationalen MBA-Studiengang ein. Die Ausbildung dauert dabei 15 Monate; gelehrt wird in Englisch.

Forderung: Keine Studiengebühren an Unis

Zu Demos ruft das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren für den 7. Juni auf. An diesem Tag werden Demonstrationen in Berlin, Stuttgart und Köln stattfinden. Leipzigs Studenten können mit dem Bus in die Hauptstadt fahren. Treffpunkt ist zehn Uhr in der Goethestraße. Anmeldelisten liegen bis zum 31. Mai beim Uni-Studentenrat aus.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Susanne Amann und Julia Frediani. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 44/46.

Kein Geld anlegen, das man nicht hat – studentischer Zirkel gibt Tipps für Aktien-Einsteiger

Handy statt Brandy beim Börsenverein

Neuer Markt, Optionsscheine, Aktien. Alles dreht sich um die Börse. Beim Spiel um die Millionen hat sich der Studentische Börsenverein seinen Platz in Leipzig geschaffen. 1994 gründeten Kommilitonen der Betriebswirtschaftslehre (BWL) den Verein, der dem Dachverband der Börsenvereine deutscher Hochschulen untersteht und in der Messestadt 100 Mitglieder zählt.

Nicht mehr alle sind Studenten, einige stehen schon im Berufsleben. „Wir spekulieren nicht als Verein", bekundet Vorsitzender Torsten Berger. „Unsere Mitglieder investieren als Privatpersonen, machen als solche auch Gewinne und Verluste." 80 Prozent der Börsenenthusiasten sind BWL-Studenten, der Rest ist bunt zusammengewürfelt. „Ich selbst studiere Wirtschaftsinformatik," erklärt Berger.

Jeden Montag trifft sich der harte Kern im Investors Club auf ein Bier. Selten tragen die Studenten dabei Anzug und Krawatte. Auch die dicke Zigarre und das Brandyglas fehlen. „Aber alle haben ein Handy", lacht Berger. Frauen gibt es wenige: Gerade fünf sind beim Spekulieren dabei. Der Vereinsvorsitzende vermutet, dass sich die meisten Studentinnen nicht für die Börse interessieren.

Es geht aber nicht nur ums Geld. „Kontakte zu knüpfen ist eines der Hauptziele", so Berger. Über den Verein und dessen Veranstaltungen kommen die Teilnehmer später an Praktika in der Wirtschaft heran. Auch mit der Handelshochschule Leipzig arbeiten die jungen Börsianer zusammen. „Wir organisieren Fahrten an die Frankfurter Börse, bieten Grundlagen- und spezielle Seminare an", kommentiert der Chef. „Vor kurzem sind wir zum Börsenverein nach Halle gefahren. Dort lief ein Vortrag zur Börsenpsychologie."

Der Verein versteht sich als Ratgeber und bringt eine 20-seitige Zeitschrift heraus, die auch im Internet unter www.uni-leipzig.de/~sbv/ gelesen werden kann.

Montäglicher Vereinsstammtisch – beim Bier die Börse im Visier. Die Handys sind beim Handel mit Aktien unverzichtbar.

„Wir sind eher eine Austauschbörse, empfehlen nicht, sondern erklären", unterstreicht der 23-Jährige. Jeder entscheide selbst, was er mit seinem Geld macht. Übrigens haben auch „Profis" nicht immer Glück: Ein Vereinsmitglied hat zu viel riskiert und ist pleite.

Deshalb hat Berger drei grundlegende Tipps für Neueinsteiger: Kein Geld investieren, das man nicht hat. Gewinne laufen lassen. Und sich selbst Grenzen setzen, das heißt, vorher festlegen, wie viel man bereit ist, zu verlieren. *Anja Keßler*

Campus-Plauderei

Opfer zu Fuß

Seit der Uni-Riese saniert wird, sind für die Studenten nicht nur die Wege zu den Professoren weiter – nein, sie führen auch mitten durch die Innenstadt, entlang der Einkaufsmeile. So bekommen die Kommilitonen gleich einen direkten Bezug zum wirklichen Leben.

Erstaunlich, welche dichte Folge von Abenteuern ich in zehn Minuten bestehen muss, wenn ich mich auf der Fußgängermeile – ausnahmsweise ohne Rad – von A nach B bewege. Kaum habe ich die Mormonen unmittelbar vor der Uni mit einem verständnisvollen Nicken abgewehrt, halten mich die Tierschützer an. Ob ich Tierfreund wäre? Na klar, aber muss ich deshalb ständig spenden?

Im Grübeln darüber, ob ich nun eine gute oder eine schlechte Tierfreundin bin, höre ich ohrenbetäubendes Gebrüll. Es stammt von diesem kleinen, etwas versifften Opi, der meist einen braunen Anzug trägt und durch eine schlecht geputzte Brille Mitleid heischend in die Welt schaut. Seine Masche: Er hält mir seinen abgelaufenen Pflegeausweis unter die Nase und fordert 2,50 Mark, um sich eine Bockwurst kaufen zu können. Wehe, man hat nur eine Mark parat oder will nichts geben! Dann setzt er zur Schimpftirade an, die kein Ende nimmt. Wenn er ganz garstig ist, spuckt er. Oh, oh – er kommt direkt auf mich zu! Ich schüttele den Kopf, noch bevor er seinen Spruch über die Lippen bringen kann und hoffe, dass ich ungeschoren davonkomme. Übrigens, Frauen sind seine liebsten Opfer. Wie ein Kübel Wasser ergießt sich die Flut einschlägiger Beleidigungen über mich. Wutschnaubend zieht er von dannen.

Hups – beinahe hätte mich jetzt ein junger Skater mitgenommen. Ich setze mich leicht entnervt auf eine Bank und schaue mir dessen Kunststückchen an. Nicht alle funktionieren, aber das ist der Spaßfaktor. Jedenfalls für mich. Auf einmal steht eine junge Frau mit zwei Kindern an der Hand vor mir und redet in weinerlichem Ton auf mich ein. Dabei hält sie mir eine Zeitung unter die Nase, von der ich noch nie gehört habe. „Bitte, bitte!" Ich schüttele den Kopf. Boing – da knallt sie mir das Blatt auf den Kopf. Ihre Augen haben sich verdunkelt, sie zetert und gestikuliert.

Demnächst nehme ich, trotz Fahrverbots auf der Grimmaischen Straße, wieder das Rad. Lieber ein Bußgeld, als Opfer per pedes zu werden. Denn als Spaziergänger in der Innenstadt braucht man nicht nur gute Nerven, sondern auch Kleingeld. Beides fehlt mir, gelegentlich. *Anja Flade*